

es im Gegentheil beständig vorwärts zu bringen. Die Ansicht Derer, welche in der jüngsten Zeit den Manövern in Deutschland beigewohnt haben, ist die, daß zu keiner Zeit die deutsche Heeresmacht in einem so vorzüglichen Zustande gewesen ist, wie grade jetzt; die Reorganisation der Artillerie ist abgeschlossen, und ihr Material unübertrefflich. Die Reiterei ist nicht nur gut auf dem Schlachtfelde selbst, sondern auch im Reconoscirungsdienst und in allen übrigen Pflichten leichter Cavallerie auf das Aeußerste geschult und wohlbowandert: das ist aber eben für die Erfolge eines Heeres im Felde eine der Hauptbedingungen. Die Infanterie endlich besteht aus den kräftigsten Männern des Landes, welche in Folge der allgemeinen Wehrpflicht jährlich aus den Reihen aller Waffenfähigen ausgesucht und unweigerlich in das Heer eingereiht werden. Nicht zufrieden mit der Bündnadel, die sich während des Krieges mit Frankreich als dem Chassepot nachstehend zeigte, wurden zahlreiche Versuche angestellt und schließlich ein neues Gewehr angenommen, welches zuverlässigen Mittheilungen nach dem Chassepot ebenso überlegen sein soll, wie dieses dem Bündnadelgewehr überlegen war. Alle, die von der Sache etwas verstehen, sind der festen Ueberzeugung, daß das deutsche Heer jetzt das am besten bewaffnete in ganz Europa ist, und was die Organisation seiner Streitkräfte betrifft, so kann darüber nicht der mindeste Zweifel herrschen; sie hat in den Kriegen die Feuerprobe bestanden und sich jedesmal als vorzüglich bewährt. Auch an Führern fehlt es diesem Heere nicht und wird ihm ebensowenig noch auf lange Zeit hinaus daran fehlen; denn wenn auch aller menschlichen Berechnung nach die Feldmarschälle Moltke und Mook, wie ihre Altersgenossen nicht mehr im Stande sein dürften, während einer langen Reihe von Jahren etwaige neue Kriegsoperationen zu leiten, so haben sie doch eine Schule jüngerer Kräfte auf das Beste darin unterrichtet, nicht in den Buchstaben, sondern in den Geist ihrer Unterweisungen einzubringen. Das Deutsche Reich könnte in diesem Augenblicke 1,200,000 Mann wehrkräftiger Männer ins Feld stellen, wenn es die Noth erheischte, und die Reorganisation des Landsturmes wird diese Anzahl noch um mindestens 400,000 Streiter erhöhen. Das ist eine ungeheure Macht, zumal wenn man dabei in Betracht zieht, daß ein einziger Wille sie leitet, ein einziger Sinn sie regiert, daß sie nach den vorzüglichsten Grundsätzen eingerichtet ist, die Theorie und Praxis, Umsicht und Erfahrung aufstellen können und daß sie, unter der Oberleitung des Königs selbst, solche Führer, wie den Kronprinzen, Prinz Friedrich Karl, Moltke, Blumenthal, Werder und andere ebenso tüchtige Generale zu Befehlshabern und Führern hat.“ Die Gewähr dafür, daß dieses gewaltige Heer nicht zu einer leichtsinnigen Störung des Friedens werde gemißbraucht werden, findet der Verfasser in dem Charakter des Kaisers und des Kronprinzen. Er hebt mit großer Wärme die Milde und Humanität hervor, welche der Kronprinz bei jeder Gelegenheit während des deutsch-französischen Krieges bewiesen und die ja auch in England hinreichend bekannt sei. Ueber den Kaiser, von dem man sich in England dagegen eine ganz irrige Vorstellung mache, schreibt er: „Jedermann, der nur einigermaßen Kenntniß von dem Charakter des Kaisers gewonnen, weiß, daß er außerordentlich gütig, gerecht, und man möchte sagen, weichherzig ist; er wird von allen denen geliebt, die zu ihm in irgend welche Beziehung getreten sind, hoch geehrt von seinen Untergebenen und Dienern, und ist soweit davon entfernt, blutdürstig zu sein, daß er immer erst nach den ernstesten Vorstellungen Seitens der Minister, nach vielen harten Seelenkämpfen und nach inbrünstigem Gebete einwilligte, die Feindseligkeiten gegen seine Nachbarstaaten zu beginnen. Wir dürfen also wohl nicht bezweifeln, daß so lange der Kaiser von Deutschland seinen eigenen persönlichen Willen geltend machen kann, Deutschland — obwohl es nach allen Richtungen hin gegen jeden Angriff von außen gewappnet und für jeden Fall in vorzüglichster militärischer

Bereitschaft gehalten wird, — niemals einen Krieg beginnen, noch ohne die ernstesten, triftigsten Gründe das Schwert aus der Scheide ziehen wird.“

Aus sicherer Quelle wird dem „Westf. Merkur“ mitgetheilt, daß für die nächsten Reichstagswahlen 86 socialdemokratische Agitatoren thätig sind, und daß sich die Partei mit der Hoffnung trägt, ca. 40 Sitze im Reichstage zu erringen.

Rußland.

Czar Alexander hat mit dem türkischen Botschafter bei dessen Empfang in einer Weise über die inneren Angelegenheiten der Türkei gesprochen, daß Kabuli Pascha sich bestürzt von der Audienz zurückzog. Der österreichische Botschafter Baron Langenau hatte bei dem Kaiser eine mehrstündige Audienz. — General Fürst Windischgrätz ist in besonderem Auftrage aus Wien in Petersburg eingetroffen. — Die Sammlungen für die Serben nehmen einen größeren Aufschwung.

Türkei.

Auf dem Kriegsschauplatz herrscht die alte Unentschiedenheit und Thatenlosigkeit fort, doch wird eine entscheidende Action als unmittelbar bevorstehend erwartet. Von serbischer Seite wird ein Zurückgehen im Süden zugestanden. Vom Kriegsschauplatz wird nämlich nach Belgrad berichtet: Der serbische Generalstab hat beschlossen, daß der General Tschernajew alle bei Ak-Balanka und Babina-Blava bisher innegehabten Positionen verlassen solle, da Abdul Kerim Pascha sich leicht in Besitz derselben setzen könne. Nach türkischen Berichten haben die von Fürst Nikita selbst geführten Montenegriner am 23. Juli in der Nähe von Revesinje (bei Mostar) eine empfindliche Niederlage durch Rukhtar Pascha erlitten. Bei Beliki Jvor hatten die Türken mit dem Begraben ihrer Todten zwei Tage zu thun, wobei sie von den Serben angegriffen wurden.

Während man sich türkischerseits bemüht, die Serben möglichst schwarz zu malen, ihnen allerhand Greuelthaten in die Schuhe zu schieben, eine Revolution, eine Emeute u. s. w. zu ersinnen, ist man selbstverständlich in Belgrad auch nicht säumig und erzählt hier wieder von den türkischen Grausamkeiten und dem Verhalten der türkischen Soldaten. Der „Schles. Ztg.“ geht von ihrem Kriegscorrespondenten im serbischen Hauptquartier zu Paratschin unterm 17. Juli ein Bericht zu, in welchem es heißt: Ein heute an den Fürsten eingetroffenes Telegramm des Commandirenden der Drinadivision meldet entsetzliche Greuelthaten der türkischen Truppen. Dieselben brennen nicht allein die christlichen Dörfer nieder, sondern megaln Weiber und Kinder. Hunderte dieser Unglücklichen flohen nackt und bloß ins Lager. Weiter berichtet der General, daß es zum besondern Plaisir der Horden von Baschi-Bozuks gehöre, kleine Kinder mit dem Handschar zu zerschneiden, die Stücke in die Luft zu werfen und mit dem Messer wieder aufzufangen. Ueberall, wo Serben todt oder schwerwundet in die Hände der Türken fielen oder auf den Schlachtfeldern liegen blieben wurden dieselben mit abgeschnittenem Kopfe oder Nase aufgefunden. Zwar wird die Türkei wieder gesagt, daß dies nur die irregulären Baschi-Bozuks oder Tscherkessen verübt hätten, aber es ist constatirt, daß reguläres Militär an diesen Megeleien Theil nahm.

Die Wiener N. Fr. W. bringt von einem ihrer Spezialcorrespondenten eine sehr günstige Schilderung der regulären türkischen Armee. Sehr ungünstig lautet dagegen das Urtheil über die Irregulären — die sogenannten Baschi-Bozuks. Die Baschi-Bozuks sind Freiwillige islamitischen Glaubens, welche die Regierung unter gewissen Bedingungen bewaffnete und denen selbe das Recht einräumte, am Kampfe theilzunehmen, ohne ihnen damit irgend welche Pflichten aufzuerlegen. Die Folge davon war, daß der Abscham des türkischen Proletariats und die Hefe der moralisch verkommenen, arbeitsscheuen, auf der tiefsten Bildungsstufe stehenden Bevölkerung gerne die Gelegenheit ergriff, um unter dem Vorwande, das Vaterland zu ver-

theidigen, zu sengen, zu morden und zu rauben. Da die Baschi-Bozuks nicht militärisch organisiert sind, zur Theilnahme am Kampfe nicht gezwungen werden können und Niemandem zu gehorchen haben, so kann man ihnen eine bestimmte Verwendung im Kampfe und außer demselben nicht zuweisen. Sie kommen und gehen, wann es ihnen beliebt. Vor dem Gefechte stellen sie sich ohne Ordnung auf einen der Flügel, und wenn sie die Aufforderung erhalten, vorzugehen, kostet es meist viel Ueberlegung, bevor sie dieser nachkommen. Gewöhnlich ziehen sie es vor, den Ausgang des Gefechtes abzuwarten, und sobald sich die Gelegenheit hierzu ergiebt, in die nahe liegenden Dörfern zu verschwinden, um zu rauben und, wenn es sein muß, auch zu morden. Ein Theil liebt es besonders, auf dem Schlachtfelde Beute zu machen. Mit einer emsigen Geschäftigkeit werden Todte und Verwundete gesucht, ihrer Habseligkeiten beraubt, entkleidet und dann um einen Kopf kürzer gemacht. Ich ließ mir erzählen, daß diese Unmenschen es bei dieser Arbeit nicht so genau nehmen und dabei zwischen Feind und Freund wenig Unterschied machen. Zu den Baschi-Bozuks zählen auch die Tscherkessen und Tataren. Erstere sind unter den Baschi-Bozuks die Gefürchtetsten und Grausamsten. Mit langen Flinten, Säbel, Handschar und Dolch bewaffnet, durchziehen sie auf ihren kleinen flinken Pferden ruhelose Städte und Land zum Schrecken der Bevölkerung. Sie sind die wahren Hyänen der Schlachtfelder, denen nichts heilig ist und die weder fremdes Gut und Leben, noch Weiber und Kinder schonen. Würden diese Unmenschen in der Nähe der Armee bleiben, so könnte ihrem Treiben doch theilweise ein Ziel gesetzt werden. So aber durchstreifen sie das Land in allen Richtungen, lieben es, sich in Städten aufzuhalten und sind thatsächlich von den eigenen Bewohnern gefürchteter als der Feind. In Wididin beispielsweise sind um 6 Uhr Abends alle Gewölbe geschlossen, und Niemand von den Bewohnern wagt sich auf die Straßen, die nun von diesen wilden Horden durchzogen werden. Die türkische Regierung hofft durch die allgemeine Bewaffnung der mahomedanischen männlichen Bevölkerung der Armee eine kräftige Unterstützung zuzuführen. Sie berücksichtigt hierbei nicht die Elemente, denen sie ihr Vertrauen zuwendete und erkennt jetzt schon zu ihrem tiefen Bedauern, daß sie sich in diesen wilden Horden eine drückende Last schuf, der sie sich auch nach Beendigung des Krieges nur schwer wird erledigen können, ohne daß dabei der eigentliche Zweck — Erhöhung der Wehrkraft — erreicht worden wäre.

Falls die Regimenter, welche der Khedive seinem Lehnsherrn, dem Sultan, zu Hülfe schickt, nicht kampffähiger sind als diejenigen, welche aus Abyssinien zurückkehrten, dürften sie sich ihren Kameraden gefährlicher als den Serben erweisen. In einem in London eingegangenen Privatbriefe aus Suez vom 3. d. M. wird das Verhalten der ägyptischen Truppen auf Grund des Zeugnisses einiger amerikanischer Stabsoffiziere einer sehr strengen Kritik unterzogen. Keine Armee, heißt es, erlitt jemals eine solch schmachliche Niederlage wie die Ägypter in Abyssinien. Die Offiziere waren schlimmer als die Gemeinen und stets voran, wenn es galt, einen Rückzug anzutreten. Die Abyssinier, von denen Einige bloß mit Pfeilen bewaffnet waren, griffen die ägyptischen Artilleristen in der entschlossensten Weise an. Nabezu sämtliche moderne Kanonen und Mitrailleusen der Ägypter sind in die Hände der Abyssinier gefallen. Die Truppen, die in Suez ankamen, sind in Lumpen und haben seit Jahr und Tag keinen Sold mehr empfangen. Der Khedive soll sehr erbittert über das Betragen seiner Truppen sein, und auf seinen Befehl wurden jüngst in Boulac unweit Kairo 15 höhere Offiziere wegen Feigheit vor dem Feinde kriegsrechtlich erschossen.

Ueber die Ermordung des Sultans Abdul-Azis kommt erst jetzt eine Erzählung in Umlauf, von der sich alle Welt überzeugt hält, daß ihre Details verbürgt seien. Darnach wäre der in-

Moni
des ge
oder
sein u
geöffn
machen
dat so
Dem S
in die
dann
überleg
der S
den,
Kreier
Die
der or
vingen
rungen
und a
Borsid
der W
zu thu
Regier
Bilger
einzuf
jüge a
weiter
verspr
porte
ropa
ternat
ausdr
Außer
dieses
den
erricht

Die
bekann
durch
und f
fertig
labelp
konnte
nung
der T
sen de
werde
hat b
len k
die T
wies
das b
war,
men
tung
wird
ein b

In
hallen
der L
Asche
wurde
gliche
männ
Be
waldf
ser a
haben
ferner
Blag
sind
Ein
Haus
selber
die r
den
Bleid
vorste

41 -
ausy